

Verbundkatalog Kalliope

Artikel zu "Don Juan" bzw. "Don Juans Tod"

Bonsels, Waldemar

1910

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Don Juans Tod. Ein Epos von Waldemar Bonsels. Herausgegeben mit fünf Radierungen und mit Initialen von Willi Geiger. München, E. F. Strauß.

Das ist der Zauber, der von den Büchern ausgeht, die Willi Geiger schmückt: daß man sie nur feinetwegen begehrt und liebt und liebt. Das Buch ~~hört~~ ^{steht} ganz auf, Materie zu sein für den Geist. Man nimmt es in die Hand, blättert darin, ergötzt sein Auge und liest dann, um sich an dem Geist der illustrativen Interpretation zu erfreuen. In diesem Buch treten neben die angezeigten Radierungen noch die Initialen. Einen Bibliophilen muß das locken. Und außerdem: daß Geiger kein mittelmäßiges oder gar schwaches Buch herausgeben würde, ist selbstverständlich. Man kannte ja Bonsels aus seinem „*Abbe vita morituri te salutant*“ und seinem Roman „*Mare*“. Bonsels Stil ist in diesem Juan-Epos noch reicher, noch bunter an Wortkunst und voll stammender Glut der Poesie. Dämonisch in der Erfindung und Psychologie und Leidenschaft. Lebend bis zum martererschütternden Dröhnen geschlagener Pauken ist seine Rhythmus- und schwere Form. Und Geigers Radierungen dazu: da steht Don Juan, „des Satans Freund“, ein baumlanger Kerl mit schmalen, bleichem Gesicht, mit riesiger Dämonen- und großen stehenden Augen. „Dunkel leuchtet und lautlos sein Mantel im Wind,“ streifig beleuchtet vom Mond. Da schmiegt sich ein Weib, selig am ganzen Leib, kosend an den Hals. Prachtvoll ist die Aquatinta-Komposition mit dem wilden Nachtritt Don Juans über die Felsen. „Wie ward ein Ritt wie dieser je gesehen.“ Wie dekorativ so ein Felsen Licht in der Fläche steht, den der fliegende Reiter als Wunderschein vor sich her treibt. Was für eine Gewalt ist in den orangepettichten Pappeln auf dem nächsten Blatt. Es durchheult einen, wenn

man sie sieht. Welche Monumentalität schließlich liegt in der unbeimlichen schwarzen Vorderwand des Sarges, auf dem der Tote aufgebahrt liegt, betrauert von der Geliebten im Kleide der Nacht. Und dazu diese Poesie:

Stieh, der Glanz meines Leibes bedroht belue
Dein tiefter Schlaf in ^{on der Nacht} vom Gold meiner
Der nie verklingende ^{...de} süße Gesang
Unseres erstirzenden Pfades sei der schimmernde
Deiner vereinsamen Heimkehr, die deine
Liebe erzwang.
Dennis Hoffmann.

„Don Juans Tod.“

Den Don-Juan-Stoff heute und nachgerade doch immer noch einmal lyrisch oder gar episch aufzunehmen, ist ganz gewiß ein bedenkliches Wagnis; unter Umständen aber eine besondere Art von Bravourleistung, die der Betreffende dann freilich wohl riskieren darf. Wer sie noch einmal riskiert hat und auch wirklich riskieren ~~darf~~ ^{durfte}, ist Waldemar Bonsels in seinem „Don Juans Tod“ (Ein Epos in vier Gesängen. Bei E. F. Strauß & Co., München.)

Bloß noch nicht ganz ~~zu~~ ^{zu} für ein lyrisches Epos dieses Stoffes. Noch ~~da~~ ^{da} ~~man~~ ^{man} schon bibliophilisch erlesenen und splendiden ~~Kunstwerke~~ ^{Kunstwerke}. Das zeigt schon mindestens Geschmack. ~~Bleibt~~ ^{Bleibt} auch ein gewisses künstlerisches Raffinement? ~~Wäre~~ ^{Wäre} bei einem so bewußt schaffenden und zugleich temperamentsvollen Künstler wie Bonsels wohl schon möglich, daß ~~er~~ ^{er} in solcher Weise mit seinem Stoff spielend über ihm hielte. Vor allem aber wird sich niemand ~~den~~ ^{den} ~~an~~ ^{an} ~~der~~ ^{der} ~~ardent~~ ^{ardent} ~~lich~~ ^{lich} ~~leidenschaftlichen~~ ^{leidenschaftlichen} ~~leben~~ ^{leben} ~~sprühend~~ ^{sprühend} ~~farbigen~~ ^{farbigen} ~~Stutpuffen~~ ^{Stutpuffen} ~~den~~ ^{den} ~~Elan~~ ^{Elan} ~~dieser~~ ^{dieser} ~~Berfe~~ ^{Berfe} ~~entziehen~~ ^{entziehen} können. Und der ~~prächtigen~~ ^{prächtigen} ~~Einheitslichkeit~~ ^{Einheitslichkeit} ~~und~~ ^{und} ~~Geschlossenheit~~ ^{Geschlossenheit} ~~seiner~~ ^{seiner} ~~Stimmung~~ ^{Stimmung} ~~und~~ ^{und} ~~Entwicklung~~ ^{Entwicklung}. Und ~~damit~~ ^{damit} ~~ist~~ ^{ist} das doch ein ganz neuer, sehr persönlicher Don Juans ~~ein~~ ^{ein} ~~Don Juan~~ ^{Don Juan} ~~von heute~~ ^{von heute}, im besonderen ein Don Juan ~~unseres~~ ^{unseres} ~~farbenfrohen~~ ^{farbenfrohen}, artistischen Münchens. Sehr ungewöhnlich, sehr fein, sehr packend, von konzentrierter und sehr differenzierter Dämonie ist auch die Gestalt Satans. Die Stelle, wo Saton Don Juan auf seinem letzten nächtlichen Ritt begegnet und ihm den Tod ankündigt, wird jedem, der diese prächtigen Verse liest, einen Eindruck hinterlassen, den er so leicht nicht vergessen wird. Daß das Ganze nur ein leidenschaftlich glühendes, farbenprächtiges lyrisches Gedicht, aber kein Epos ist, ist hier wahrlich kein Fehler. Ganz im Gegenteil.

Johannes Schlaf.

Don Juan,⁽¹⁾ ein Epos von Waldemar Bonsels

Besprochen von Charles Hedinger.

Es sind an dieser Stelle schon zwei Werke des Münchner Schriftstellers gewürdigt worden, die Romane: «Mare» und «Blut». Heute bringt uns der Dichter ein Epos: «Don Juan» und zwar den 2. Teil aus dem geplanten Ganzen, den Abschluß einer Tragödie: «Don Juans Tod». Ich möchte dies Werk kurz würdigen: es verdient es schon ganz rein äußerlich, denn es ist in unserer für diese Dichtungsschöpfung so wenig mehr empfängliche Zeit geradezu ein Mut zur Ausführung eines Stoffes, zur Entwicklung seiner Gedanken die epische Dichtform zu wählen. Hier können keine sensationellen Aufmachungen, keine literarischen Kuriositäten für noch nicht und blasierte Lächelnde, die das gern als geläufigen stummen Ausdruck ihres «Vorstandes und Vergnügens» bezeichnen, untergebracht werden, hier muß lyrischer Schwung, Gedankenkraft vorhanden sein, neue Auffassungswelten müssen sich öffnen, damit das heilige Wort «Ist» zu seinem Rechte gelangt.

Nun, wir haben Don Juans genug: Romanhelden, die in prägnanter auftreten wie die Monumentalwerke unserer Goldliteratur, wir haben eine solche Masse dramatischer Behandlungen dieses Stoffes, dass deren Aufführung den ganzen deutschen Bühnenschatz auf einmal auf die Beine brachte, wir haben auch Humoresken, Epen, Gedichte darüber, kurz alles, was Herz und Sinn begehren können. Das Reigen führen Byron, Leconte, Grabbe, ein Mozart selbst den Stoff ins musikalisch Feine. Die Genannten sind auch die einzigen, die in der Szene geglückt sind: was nach ihnen folgte, verlor sich im Nebel, nicht besser mit Recht. Bonsels' «Don Juan» wird sich durchsetzen — es ist kein Epigonenwerk, des epische Geistes, dessen 1. Teil mit Spannung erwartet wird, ist kein bloß

schön gedachte, geistlich flussvoll abgerundete Zusammenfassung literarischer Abenteuerge-schichten. Dieser Don Juan ist ein ganz neuer, modern empfindender Mensch, kein flacher Haub-hell und Gewandheits-Schöpfungsschema.

Er schreitet über das «Weiße Meer» der Lei-ber schone Frauen mit derselben Sorglosigkeit und Unbewusstheit, wie er den Tau von den Blättern streift und die auf seinen Flügeln glit-ternden Tropfen tödlich wie ein Kiesel gegen die aufgehende Sonne hält. Er weiß, dass das- ses Morgenblut nicht weit führen kann. Im Voraussehen baldiger Erfüllung seines Ge-schicks, das er als ein nicht blind drohendes ständiger Anwalt in sich selber sich aufrichten läßt, schreitet er kühl und kalt auf heißen Avonturen, die ihm, wie er weiß, den Tod bring-en müssen. Er weiß, dass er bei der einen letz-ten für alle die imperatorischen Klappen seines früheren Lebens lassen wird: lassen darf: ist gelangt an dieser Regelmäßigkeit: ein stolzer Phi-losoph, der die abgegriffene Kupfermünze «Lie-be» in Opfergold taucht.

Und alle die von Bonsels in der kurzen aber scharfen Verkörperung Satans wundervoll ge-zeichneten Einfaltungen, die vom eigenwilligen Innenprinzip Don Juans ausgehen, und die mit logisch unwiderlegbarem Argument dazu reizen: bei dieser einen Liebe nicht schwach zu werden und durch herzensschmerzende Treue zu diesem Weib Maria soll zum Fall zu werden — all dies Gerede aus Höhe und Tiefe vermag nichts auszurichten gegen jenes Wort, das aus des Herrn Munde kam und von Stern zu Stern sich schwang: «Ich will mein Herz in die- sem Menschen wagen».

Satans List und Gewalt bricht an dem Willen zur Poesie, die dieser Mensch Don Juan be-herzigt. Er weiß, was sein Ende sein wird, Satans hat es ihm in einer nichtlebenden Sturm-stimme eingegeben: sein Gesicht wird über Nacht in Verfall und Verwesung sinken, sein Blut, sterbend, von wilder Hitze in Flammen gesetzt, ährt in dem todesfliehenden Körper. Der letzte Behälter Satans:

Ich erschau dir die... unermessliche Kraft
Nacht, damit sie selbst in den Himmel vorpfeift.
Für «mich» Zwei «Legionen» ich die!

Don Juan antwortet in dieser rhetorisch schönsten Szene mit einem: «Ich rette». Er will zu Maria zurückkehren — er wählt den ihm prophezeiten schrecklichsten Tod, aber die Verewigung der verhängnisvollen Opfer selbst läßt sich bei Maria nicht neu erdichten: in dieser einen, die auf seine Wiederkehr harret, soll der Glaube an den Mann an alle Got-terkräfte an Liebe und Mitleid, an alles was dem Weibe allein Lebensbestand gibt, wieder in das menschliche Reich eingeschoben werden. Da-um geht er — «Ich rette» gibt er als einzige Antwort auf alle satanischen Verführungsversu-che, und doch:

Oh, nicht sein Wort, das klar und kalt ge-pro-chen,

Nicht seine Schwestern, die sich stumm bekümmern
Nein, nur das letzte, bleibende Leuchten
In seinem Blick hat Satans Kraft gebrochen
Schwermütig, wie die leuchtende Himmels-Nacht,
Und eines grossen Schicksals tief gewies,
Schien dieses Herzens letzter Sieg vollbracht.

Das einsame Weib, das Don Juans harret, ist stärker als alle Gewalt der Hölle: die zerstö-renden Lebens-Satans Abscheuer war ihm von Satans Macht gegeben — nun wird er ihr untreu, sein Leben ist verstrickt, von Schuld zu Schuld gehetzt hat ihn die unerbittliche Über-legenhait über alle weltlichen Wesen, nun stürzt sie in sich zusammen der tolle ständige Welterreuer bei im Weib Maria die echte Lie-be erkennen müssen. Don Juan ist ja Erlösung — Mutter Erde stummt ihn wieder auf.

Ich glaube Bonsels hat hier ein stich- Sy-m-bol geschaffen. Er krönt nicht signifi-kant mit phantastisch wandelnder Kirchen-tür, die den Späher ins Grab stellt, kein wei-berlicher Schmetterling ist sein Don Juan, der von Blume zu Blume flüchtet von einem pol-

tenen Leporello begleitet — nein, ein selbst-klarer, kühl empfindender, kühl und bewusst in den Tod gehender Mensch, kein Held, der Hoff-nung und Erde in sich und sich theatralisch auf-schneidet. Er ist ein Mann — er trank den Liebes-becher der Lust frei von der Notwendigkeit, eine sinnliche Meisterleistung: er musste ihn le-eren, im Blut leidet der Ursprung des Fläschchen, seine Herrenschaft erzwingt sich überall Durch-gang, und doch kann er aufregendes Melan-chen nicht. Er ist ein Denker und weiß dass der Leben, stilles nicht stofflos erlaubt ist. Deshalb stellt er selbst die Verbindung wieder her zwischen dem von ihm durchbrochenen Bo-gen göttlicher Ordnung und jenen ungemessenen Himmelssternen ins Ewige und Unsterbliche, das ihm von der Menschen einfachem Fühlen und Denken getrennt und ihn für des Weibes Lei-den empfinden gemacht hat. Aber denn fühlt er sich gegen diese Unkenntnis. Bei Maria geschieht die Umwandlung. So nicht er den Tod als schmerzlos weiter zu sich holt, keine Selbstanklage geht von ihm aus. — «Ich rette» will er «Ich» als Schlichter. «Ich» läßt und ist nicht er selbst. Einmal, an: «Nun reist er zur Nacht zurück nach Maria's Schloss, für ihn die Abendburg seines Lebens.

Bonsels hat Verstand, die von Le-nantier und doch wieder ganz neue, seltsame Eigenart sind, seine und oft rechtlich wun-derbar klar geprägte Verstand. Seine Phantasie, «Nun» und treffen, gross im Schwunge ist ihre Art: sein Verschluss fließt als geistiger Urstrom in dann wieder herrliche Wortschätze, die über diesen Aussagen stehen. Fast grösser Don Juan selbst sind. Es ist schwer, aus dem Buch ein grösseres lyrisches Stück zur Fro-he herauszusuchen: fast alle Teile sind von solcher Plastik, wilder, dichter, dichter. Nur den Anfang zum dritten Gesang: «Don Juans Rückkehr» möchte ich in einer nicht-lieben Grundform hier geben:

«Nun, mit Heiden, und brausend
Schwung, in die Pappeln sich schwingend
Worte...

gegen die stürmische Nacht
Und im zerlösten stummem Gelichter
der Menschen stumme Pracht.
Schließender Silberschneid hoch auf
jagenden Rossen der Luft.
Nachtige: Er's da, dunkle, verirrte... wer ruft?
Höll hallt der goldene Jubel von Licht und Me-
hall:
einer Trompete singende Seele im stürmischen
All.
Fackeln glüh'n auf, wie vom Klängen entzündet,
und der Sturm streicht sie aus.
Stimmen und Ruhe und Hufschlag,
der Sturm streicht es aus.
Woll jagt der Wind Licht, Ruhe und Klang
In den Fluss.
und das unsterbliche rasche Leben
des heiligen Gewässers muss
stetlich ankragt und in vereinsamer Elie
Silberschneid vom Mond und der Fackeln blin-
lige Phän.

Nun, da der nackte Fels die Reifenden dunkel
bewacht,
schwachen... Fackeln vorüber eilen,
und die windige Nacht
braut durch die Ecken, fort im trübsamen Blut.
Und die stummen, schweigenden Flammen rot
und rauh,
werden geängstigt und dörren ihr ruhloses Licht
vor Don Juan den Retter, über Don Juans Ge-
sicht.

Vielleicht ist in diesen Versen etwas Stefan-Georgische Spitzfindigkeit — aber wer es schreiben kann, ist ein Dichter.
Waldemar Bonsels Entwicklung verfolgt eine prächtig aufsteigende Linie!
Charles Hedinger.

1) Verlag E. W. Bonsels u. Co., München.

Exponat
L. 12. 13. 14.

Don Juan. Eine epische Dichtung von Waldemar Bonsels. Schuster & Seifert, Berlin und Leipzig 1919. Seit Jahrhunderten ringt die Dichtkunst um Don Juans gleichende Gestalt und entrückt sie immer mehr in eine dämonenhafte Zone. Er gilt uns als das Genie der Liebeskunst. Aber fußt das Wesen des Genies — nach einem tiefen Bort — nicht in der Treue? Die guten Leute hinwieder, die in Juan nur den Bonvivant, den leichtfertigen, frivolen Liebesgenüßling erblicken und auch Mozarts Meisterwerk dahin auffassen, hat niemand mit erlesenerem Spott gezeichnet als G. L. A. Hoffmann, der das Erlebnis, das die berühmte Oper ihm war, wahrhaft kongenial in seine musikalische Phantasie „Don Juan“, eine „fabelhafte Begebenheit, die sich mit einem reisenden Enthusiasten zutragen“, einfügte: „man erinnert sich an jene Dame, die an der Wirtstafel am Darsteller des Juan mätelte, der Italiener sei viel zu finster, viel zu ernst gewesen und habe überhaupt den frivolen, lustigen Charakter nicht leicht genug genommen.“ Zum erstenmal war in Hoffmanns Phantasiestück der dämonische Trieb bloßgelegt, der in Juans Seele brennt und sein Mut von Frevel zu Frevel peitscht: „In Don Juans Gemüt kam durch des Erbfeindes Biß der Gedanke, daß durch die Liebe, durch den Genuß des Weibes schon auf Erden das erfüllt werden könne, was bloß als himmlische Verheißung in unserer Brust wohnt, und eben jene unendliche Sehnsucht ist, die uns mit dem Ueberirdischen in unmittelbarem Rapport setzt.“ So steht denn dies „Phantasiestück in Goethes Manier“ obenan als ein Hauberspiegel, der Juans tiefstes Wesen kündet. Der Haszination, die von der Don Juan-Sage aus weht, verdankt aber auch eine hunte Reihe von neueren Dichtwerken ihr Entstehen, die des Mediums der Mozart-Musik mit ihren Lieblichkeiten und Schauern enträt. Eine solche Reihe ist's, die von Byrons „Juan“, Epos und Drama Fragment zu Waldemar Bonsels epischer Dichtung „Don Juan“ führt, und Don Giovanni, Mozarts blendendstes Geschöpf, übt seine Magie auch auf den Ueberwinder und Reorganisator. So üppig indes die Ueberlieferung sich rankt, der

Dichter schreitet, sie wie ein Spinnweb mit souverän leichter Hand von der Pforte lösend, in sein eigen, urtümlich Reich. Zwischen Gott und Satan gestellt, hebt Don Juans Lebensfahrt an, die Bonsels in diesen Versen malt, deren reicher, reifer Braut sich bisweilen allzu brockhaft statt um das Geschehen legt, dem Leser aber doch mit tausend Hauberspielen bannet. Da ist sein „Frühlingsopfer“: „ein Kind, barfüßig im leinenen Kleid.“ Im Meigen der Frauen, die er in Lust gerstört, fehlt die Herrgott nicht, nicht die Sonne. „Satan's lieber Freund“, treibt er sein „Flammenrotes Lebensspiel“. Schon bedünkt uns, daß Gottes Wort, zu Salom im Prolog gesprochen, sich nicht erfülle: „Ich will mein Herz in diesem Menschen wagen.“ Als Juan Maria begegnet, der Ersten, vor der er sich neigt:

„Auf weichen Knien war ihm zum erstenmale,
wie wenn gefüllt die nie geneigte Schale
der Ruhe wüßte, die aus immer hellen
und niederliegenden, heimlichen Quellen
barmherzig aus Marias Händen rinnt.“

Don Juan liebt... Aus seinem Herzen blüht „das Wesen Gottes“. Die blonde Frau bekrönt sein Ende: „Seht, alle Behmut und Lust der Welt blühen aus Don Juans Händen. Schauernd, für ewig entstellt, seh' ich den Tod im Feuer der Liebe verenden. Ewig vermählt trinkt mein Mund deiner Rippen Sieg und Not.“

Seht, alle Sehnsucht ward frei! Don Juan ist tot.“ Der Schlussafford befreit. Vibriert in ihm nicht Aufstrom des Gefühls wie im Chorus mysticus? Das Don Juan-Motiv, wie G. L. A. Hoffmann es formuliert, klingt hier durch: der „Konflikt der göttlichen und der dämonischen Kräfte erzeugt den Begriff des irdischen sowie der erscholene Sieg den Begriff des überirdischen Lebens“. Aus den Lieberungen der Erotik sind wir in transzendentalen Sein entrückt. Waldemar Bonsels hat in diesen purpurnen Gesängen Großes geschaffen. Wenn demnach die Kühnheit der Konzeption, beständig die schmelzerische, freilich oft klanenhaft üppige Vielstigkeit des Ausdrucks, Angesichts des unerkennbaren Verfalls der Epik in der Gegenwart, verdient Bonsels Gedicht, das diese Dichtungsform voll Erfolg erneuert, unser erhöhtes Interesse. Es ist aber auch nicht unzeitgemäß, denn es sind Menschheitsfragen, die es aufwirft... Rudolf Rapp.

Don Juan von Bonsels.

In der langen Reihe der Bearbeiter dieses Weltstoffes ist Bonsels der jüngste. Man konnte gespannt sein, wie sich diese eigentümlich beschauliche, natursinnige Persönlichkeit, die man mit Novalis verglichen hat, gerade mit einem so heiklen Stoffe abfinden würde, der doch unbedingt das Dämonische erfordert. Was Bonsels bietet (Don Juan. Eine epische Dichtung. Berlin, Schuster und Böffler), ist dem auch nicht sowohl ein episches Gedicht im Sinne des Homer oder Dante als vielmehr eine lockere Folge fein gezeichneter Bilder; nicht so sehr objektive oder gegenständliche Gestaltung des Stoffes als subjektive Kunstichtung. Das Skizzen-

hafte und Impressionistische, das Nebeneinander des Novellistischen, das z. B. den Papieren eines Bagabunden, den „Lebenswegen“ anhaftet, verleugnet sich auch hier nicht. Bonsels faßt seinen Helden zwar als ein Geschöpf des Satans; aber er erscheint doch durchweg, in allen Abenteuern, als der feine, lebenswürdige Kavalier; das Dämonische, das der Dichter vorpiegelt, muß man glauben; aber zu Gesicht bekommt man es nicht. Das Elementare, das der gewaltige Stoff verlangt, mangelt; unter den vielen Gaben, mit denen dieser Dichter ausgerüstet ist, findet sich diese einzige nicht. So kommt es, daß die Dichtung zwar überall anziehend und bedeutsam ist, aber doch etwas blutlos und ätherisch erscheint: mehr ein romantisches als ein klassisches Erzeugnis. Die Form ist mit großer Gewandtheit behandelt; meist gereimte Blankverse; doch schlieben sich mannigfache Rhythmen aller Art, je nach den Erfordernissen des Stoffes und der Umstände, dazwischen. Der feine Geschmack wird auch bei dieser Schöpfung des Dichters auf seine Rechnung kommen. Fürs Volk aber ist sie nicht: sie ist so unvollständig wie möglich; auch dies zum Unterschied vom großen Epos und von dem epischen Kunstgedicht, wie es z. B. Karl Immermann in „Tristan und Isolde“ in höchster Vollendung zeigt. Die endgültige Gestaltung dieses Lieblingstoffes der Weltliteratur liegt auch hier keineswegs vor; dies gilt nicht einmal innerhalb der deutschen Sprache und Literatur. Trotzdem ist das Verdienst, in unserer schwunglosen und nüchternen Zeit die epische Form neu ergriffen zu haben, nicht gering. Um so mehr, da der Dichter dem Herkömmlichen und Epigonenhaften mit Glück aus dem Wege gegangen ist. Dr. Ernst Wachler.

Don Juan. Eine epische Dichtung
Norby. Eine dramatische Dichtung

Zeitschriften/Leipzig/Zeitschrift für Bücherfreunde 1920 ? /Heft 9

403

Waldemar Bonsels, Norby. Eine dramatische Dichtung. 130 S. — Don Juan. Eine epische Dichtung. 151 S. Berlin u. Leipzig, Schuster & Loeffler. Je 7 Mark.

Mit Verwunderung und Bedauern liest man die beiden neuen Werke des Dichters Bonsels. Denn ein Dichter war er in seinen Märchenbüchern von der „Biene Maja“ und dem „Himmelsvolk“, ein Dichter auch in der schönen „Indienfahrt“. Seine Prosa war klar und anschaulich, gedankenschwer und geschmückt mit manchem unvergesslichen Bild. Nun aber gibt er uns zwei Versdichtungen, die man kaum als poetische Erstlinge gelten lassen würde. Tatsächlich reichen die Anfänge beider Dichtungen in frühere Zeit zurück: das Drama wurde 1908 begonnen, vier Don-Juan-Gesänge veröffentlichte der Dichter schon 1906 als „Don Juans Tod“. Warum aber erscheinen die Werke jetzt? Besitzt Bonsels keine Selbstkritik oder hat der Erfolg ihn verführt, die Verse herauszugeben? Jedenfalls verspürt man in beiden Werken von des Indienfahrers Gedanken und Kunst keinen Hauch. Kampf gegen dunkle Gewalten ist das Thema hier wie dort und wird in beiden Dichtungen mit den gleichen Worten bezeichnet:

*„Wer nichts als gut ist, findet sich zurecht,
Doch in den Besten wird er zum Konflikt.“*

Im Drama ringt ein Pfarrer im Kampf gegen die Kirchenbehörde und im Widerstreit mit Zweifel und Gewissensqual sich zum Glauben hindurch. Im Epos wird Don Juan durch Maria erlöst, in deren Armen er zum erstenmal wahre Liebe fühlt, bei der er, dem Gebot Satans trotzend, verweilt und stirbt. Beide Probleme, das des zweifelnden Pfarrers und das des erlösten Don Juan, sind wiederholt gestaltet worden, selten wohl mit so geringem Können wie hier. Im Drama sind ermüdend breite Dialoge mit aufdringlicher Theatralik (Lauscherin an der Wand u. dgl.) verknüpft, und in den entbehrlichen Hexenspukszenen ist der Märchendichter nicht wiederzuerkennen. Dem Epos fehlt der große fortreißende Rhythmus, die Einzelbilder der Versuchungen, Verführungen und Siege Don Juans sind ganz blaß und unwirklich, und einige Wendungen der oft sehr unbeholfenen Verse streifen das Lächerliche. Daß auch mancher gut geprägte Gedanke, manche wirkungsvolle Szene sich in den Werken findet, soll nicht verschwiegen werden; aber das ist zu wenig bei Büchern eines Dichters, der schon so vollkommene Werke schuf und von dem wir Größeres erwarten. F. M.